

Das achtzehnte Jahrhundert

und Österreich 29, 2014

## Prinz Eugen von Savoyen Drei Neuerscheinungen von unterschiedlicher Güte

RENATE ZEDINGER

1. AGNES HUSSLEIN-ARCO/MARIE-LOUISE VON PLESSEN (Hg.), Prinz Eugen – Feldherr Philosoph und Kunstfreund. Wien/München: Belvedere/Hirmer 2010; 335 S. ISBN: 978-3-7774-2521-4
2. KONRAD KRAMAR/GEORG MAYRHOFER, Prinz Eugen. Heros und Neurose. St. Pölten-Salzburg-Wien, Residenzverlag 2013; 253 S. ISBN: 978-3-7017-3289-0
3. ELISABETH GROSSEGGER, Mythos Prinz Eugen. Inszenierung und Gedächtnis. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2014; 406 S. ISBN: 978-3-205-79501-8

1. Im Begleitband zur Ausstellung „Prinz Eugen – Feldherr Philosoph und Kunstfreund“ von Agnes Husslein-Arco und Marie-Louise von Plessen wird in sechs Abschnitten nicht nur das Leben des Prinzen mit den wichtigsten Ereignissen chronologisch dargestellt, auch der Person selbst, seinen Interessen und Leidenschaften wird viel Raum gegeben. Der Abstammung nach Italiener, von Geburt und Erziehung her Franzose, diente Prinz Eugen der Casa d’Austria kompromisslos, unbeirrt und beharrlich. Wenn Ludwig XIV. die Flucht des Achtzehnjährigen aus Frankreich noch als keinen großen Verlust bezeichnete, so wurde ihm einige Jahre später die Fehleinschätzung bewusst und er versuchte mit Marschallwürde und finanziellen Zuwendungen den Flüchtling zurückzuholen. Prinz Eugen hatte sich schnell entschieden, in Habsburgs Diensten widmete er sein militärisches Geschick dem Kampf gegen die Osmanen und später, im Spanischen Erbfolgekrieg auch gegen Frankreich; er vergaß auch seine Herkunft nicht und pflegte, wie in Versailles vorgeführt, den Lebensstil eines „honnête homme“, dem nationale Kategorien noch völlig fremd waren; seinem Lebensgefühl entsprechend unterzeichnete er oft dreisprachig als „Eugenio von Savoy“. Der aufwendig gestaltete Band ist in folgende Abschnitte gegliedert:

„Der kleine Abbé“ behandelt Herkunft und Familie, Flucht und Aufnahme am Wiener Hof unter Leopold I. mit den Abbildungen schöner Exponate aus dieser Zeit.

Der Abschnitt „Bauherr im Felde“ widmet sich dem kaiserlichen Heerwesen, der Finanzierung der Armee, der Werbung und Zwangsverpflichtung, der militärischen Ausrüstung und den Verhaltensnormen der Eliten auch in den Kriegen jener Zeit. Breiter Raum ist hier dem Kampf gegen die Osmanen gegeben, den Feldzügen gegen Frankreich in den Österreichischen Niederlanden und in Italien. Daneben beschäftigte sich Prinz Eugen aber schon mit Bauplänen und mit seiner Bibliothek.

Der Teil „Sammler und Mäzen“ zeigt die Entstehung der Palais und Gärten in der damals noch abseits des Regierungsbezirkes gelegenen Himmelpfortgasse, und im Sommerschloss Belvedere, besonders interessant wird der Aufbau der Ge-

mäldegalerie dargestellt. Die Kuratoren haben die Gemäldegalerie, das sogenannte Bilderzimmer im Oberen Belvedere, gemäß den Angaben im Inventar von 1737 nachgestellt, wobei einige der Gemälde, die heute in ganz Europa verstreut sind, für die Ausstellung vereint werden konnten. Über die ehemals kaiserliche Hofbibliothek gelangten Teile der Kunstsammlung des Prinzen Eugen, vor allem Zeichnungen und Kupferstiche, auch in die Albertina – sie sind exemplarisch präsentiert.

„Bücherfreund“: „Wir haben von den Schätzen und kostbaren Büchern Ihrer berühmten Bibliothek gehört, in der Sie Werke aus allen Ländern zusammengetragen haben ...“ meinte schon Ludovico Antonio Muratori 1724. In diesem Abschnitt wird die „Bibliotheca Eugenia“ im europäischen Vergleich dargestellt und mit herausragenden Objekten präsentiert. Da Kaiser Karl VI. die Bibliothek nach dem Tod des Prinzen erwarb, blieb ihr das Schicksal der Gemäldegalerie erspart – bis heute bildet sie einen einheitlichen Bestand im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek.

Schon die Zeitgenossen waren von der Menagerie des Prinzen im Oberen Belvedere fasziniert, im Abschnitt „Naturfreund“ wird sie ausführlich präsentiert. Aber auch der letzten Erwerbung des Prinzen Eugen wird hier gedacht. Im Jahr 1725 kaufte er Schloss Hof, damals schon 61 Jahre alt. Es war sein „Tusculum Rurale“, ein barockes Gesamtkunstwerk: kein prachtvoller Bau sondern ein „maison de campagne“ sollte hier entstehen, für ihn und seine Freunde.

Der letzte Abschnitt dieses Ausstellungsbandes ist dem „Tod“ gewidmet, der künstlerischen Hinterlassenschaft und dem Verbleib des Erbes. Eugens Alleinerbin, die einzige Tochter seines verstorbenen Bruders Ludwig Thomas, war die 1683 geborene Prinzessin Viktoria von Savoyen-Soissons; sie leitete nach dem Tod des Prinzen sofort Verhandlungen zum Verkauf der gesamten Verlassenschaft ein.

Der vorliegende, mit vielen Abbildungen opulent gestaltete Band folgt dem Konzept der Ausstellung und zeigt Prinz Eugen von Savoyen als Kriegsherr und Diplomat, als Sammler und Bauherr, aber auch als das Ideal des *Honnête homme*, dem Ehrgefühl, Wahrheit und Gerechtigkeit zur Richtschnur seines eigenen Handelns geworden sind. Der Prachtband vereint viele der nach dem Tod des Prinzen in alle Winde verstreuten Sammlungsgegenstände und zeichnet darüber hinaus das Bild einer Epoche nach, die geprägt war von Krieg und Diplomatie unter Respektierung der gesellschaftlichen Regeln, von Lebenslust und ästhetischem Bewusstsein, von Aufklärung und wissenschaftlichem Aufbruch.

2. Es war den Autoren Konrad Kramar und Georg Mayrhofer nicht wichtig, für ihren Band „Prinz Eugen. Heros und Neurose“ Quellenforschung zu betreiben und zur Beurteilung der außergewöhnlichen Persönlichkeit des Prinzen Eugen wurden gerade mal dreizehn Werke aus der Sekundärliteratur verwendet; es war ihnen auch nicht wichtig, die Stimmen der „Gegenseite“ in Betracht zu ziehen. Daher blieb die großartige Biographie des Prinzen, verfasst von General Antoine Béthouart, der in Wien als Hochkommissar von 1945 bis 1950 tätig gewesen ist und sowohl im Staatsarchiv als auch in französischen Archiven geforscht hat, un-

beachtet, und auch andere wichtige Publikationen wurden nicht herangezogen. Es verwundert daher nicht, dass die ersten sieben Seiten nur Altbekanntes wiederholen, um zu dem Schluss zu kommen, dass es über Prinz Eugen nichts zu sagen gab. Warum dann dieses Buch? Es blieb dann wohl nichts anderes übrig, als „Neues“ zu erfinden, plakative Aussagen wie „Geizig, gierig und genial“ zu machen und Banalitäten über „Kartenrunden und Klatsch“ breit zu treten, wobei selbstverständlich schuldig geblieben wird, wie die Autoren denn zu ihren herablassend negativen Erkenntnissen gekommen sind. Es lohnt aber nicht dem nachzugehen, denn es wurde übersehen, dass an die Lebenswelten des 18. Jahrhunderts nicht die Maßstäbe des 21. gelegt werden können. Der Blickwinkel aus heutiger Perspektive führt oft zu falschen Schlussfolgerungen, so auch hier: mit den Kategorien einer Seitenblicke-Gesellschaft wird man der Persönlichkeit des Prinzen Eugen kaum näher kommen. Ein unnötiges Buch.

3. Dagegen bietet diese Publikation von Elisabeth Großegger eine in jeder Hinsicht erfreuliche Lektüre. Die Autorin zeigt auf, wodurch Prinz Eugen zu einer der wichtigsten identitätsstiftenden Persönlichkeiten der österreichischen Geschichte wurde; vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart blieb er im kulturellen Gedächtnis präsent, zwar veränderte sich die Inszenierung mit dem Blickwinkel, aber sie machte ihn, unter welchem Gesichtspunkt auch immer, zum Mythos. Als ganz wesentlicher Bestandteil erwies sich dabei das Lied „Prinz Eugen, der edle Ritter“, das ebenso wie das Denkmal am Wiener Heldenplatz die ungebrochene Präsenz im Gedächtnis der Nachwelt markiert. Die militärische Karriere des Prinzen in Habsburgs Diensten war eine Erfolgsgeschichte, aber das allein erklärt noch nicht den bis heute ungebrochenen Mythos. Aber die Autorin zeichnet die vielen Erinnerungstraditionen kenntnisreich und kompetent nach.

Prinz Eugen war schon zu seinen Lebzeiten ein Mythos, zahlreich blieb bis heute die Verwendung seines Namens im deutschsprachigen Raum für Straßen, Hotels, Torten oder Schiffe. Die Historiographie der Nachbarländer weist hingegen unterschiedliche Darstellungen auf: die ungarische Geschichtsschreibung zeichnete zwar kein explizites negatives Türkenbild, bestätigte aber doch die Befreiung von der Türkenherrschaft durch die Siege des Prinzen. Allerdings, die Finanzierung des Prinz Eugen-Denkmal auf dem Budapester Burgberg hatte Kaiser Franz Josef übernommen. Böhmen und Mähren identifizierten sich stark mit dem siegreichen Feldherrn, er bekam auch einen symbolischen Platz in der Barock-Ikonographie des Troja-Schlusses in Prag der Familie Starhemberg. Mit dem erwachenden Nationalismus verblasste jedoch die Erinnerung. Auch die italienische Historiographie fand wenig Positives über den Befreier Turins trotz der Denkmalerichtung im Palazzo Reale zu berichten, zu stark waren in Italien die Bemühungen um die politische und wirtschaftliche Einheit des Landes. Irgendwie blieb der Prinz dem habsburgischen Absolutismus und einer europäischen Leitfigur verhaftet, womit er sich als ungeeignet für die aufstrebenden Nationalstaaten erwies.

Prinz Eugen kam zwar als Flüchtling in die habsburgischen Länder, aber als Habsburger-Urenkel und Neffe Kaiser Leopolds I. war sein Auftritt von Anfang an mit anderen Bittstellern nicht vergleichbar. Das Bild des Prinzen Eugen wurde im 18. Jahrhundert von unterschiedlichen Akzenten geprägt, z. B. auch am Theater. „Wenn am Theater der Jesuiten im Beisein der kaiserlichen Familie symbolisch dem Repräsentanten der österreichischen Kriegsmacht am Neujahrstag 1702 das mit Gottes Kraft versehene Schwert zum Verderben des Feindes überreicht wird“ (S. 28) wird der Feldherr zum Instrument Gottes stilisiert. Von den Siegen des Prinzen erzählten die Prediger in den Kirchen, schon 1703 erschien die erste Lebensgeschichte und schon zwei Jahre später der erste Versuch einer epischen Gestaltung. Aber Prinz Eugen inszenierte sein Gedächtnis auch selbst, bestes Beispiel die Apotheose von Balthasar Permoser. Er zog die besten Künstler seiner Zeit heran, Porträtbilder, Medaillen, Tapisserien und Druckgraphiken verkündeten seinen Ruhm. „Nicht zuletzt sind auch die Gebäude, Palais und Schlösser Prinz Eugens durch die thematische, plastische und gemalte Dekoration und Ausstattung auf die Person des Bauherrn bezogen“ (S. 34). Zu Ende des 18. Jahrhunderts rief der Kampf des Erzherzogs Karl gegen die französischen Truppen unter Napoleon Bonaparte die Erinnerung an den vor 60 Jahren verstorbenen, unbesiegbaren Feldherrn wach. Mit dem Stück „Eugen der Zweyte, der Held unsrer Zeit“ wird Erzherzog Karl zu Prinz Eugen in Beziehung gesetzt und die Zeitgenossen hatten kein Problem beim Erkennen der Zuschreibung.

Der Kampf gegen Frankreich entwickelte sich anders als es am Theater gedacht war, im Jahr 1809 hatte Napoleon erstmals Wien eingenommen und Charles Joseph Fürst de Ligne die Biographie „La vie du Prince Eugène de Savoie, Généralissime des Armées autrichiennes écrite par lui-même et publiée pour la première fois en 1808“ veröffentlicht. Innerhalb eines Jahres gab es fünf Neuauflagen und in der Folge zahlreiche Fälschungen und darauf beruhende Biographien. Allerdings blieb jene von Eléazar Mauvillon für das im 18. Jahrhundert tradierte Prinz Eugen-Bild am wirkungsvollsten.

Im 19. Jahrhundert, in dieser Epoche beginnender Heldenverehrung entstanden erste Dramen, die Prinz Eugen als Protagonisten auf die Bühne stellten (S. 81f), aber auch Erzherzog Karl kam eine identitätsstiftende Funktion zu. Eine Vorreiterrolle kam bei den Aufführungen von Prinz Eugen-Sujets den Wiener Vorstadt Bühnen zu, hier sei das Theater in der Josefstadt, die Arena in der Hernalser Bergsteiggasse, das Theater am Franz Josefs-Kai, das Thalia-Theater in Ottakring oder das Carl-Theater genannt; hier wurden die Opern und die Theaterstücke, die einzelne Abschnitte aus dem Leben des Prinzen, wie beispielsweise die Belagerung von Belgrad thematisierten, erstmals aufgeführt. Die Ereignisse von Belgrad liegen auch dem Lied „Prinz Eugenius, der edle Ritter“ zugrunde; die älteste bekannte Aufzeichnung findet sich in einem 1719 begonnenen handschriftlichen Liederbuch. Der Textdichter ist unbekannt, die Melodie beruht auf dem Lied „Als Chursachsen das vernommen“ aus 1683. Das Lied fand ungeheure Verbreitung, auch

weil es bald bei offiziellen Anlässen gespielt wurde (S. 91). So auch bei der Enthüllung des Reiterdenkmals am Heldenplatz, das von Anton Fernkorn errichtet wurde und eigentlich zum 200. Geburtstag des Prinzen hätte fertig sein sollen. Tatsächlich wurde es erst zwei Jahre später fertig, die Feier am 18. Oktober 1885 brachte ganz Wien auf die Beine und es war der Männergesangsverein, der das Prinz Eugen-Lied mit Begleitung einer Regimentskapelle erschallen ließ (S. 149f). Mit dieser öffentlich inszenierten Feier in Anwesenheit der kaiserlichen Familie, mit Kanonendonner und Gewehrsalven erhielt das kollektive Prinz Eugen-Bild einen großen Popularisierungsschub (S. 83). Auch konnte der Prinz das seit Solferino angekratzte Vertrauen in die Monarchie und den Monarchen wieder aufrichten. Mit der Darstellung des Denkmals als Personifizierung der „Heldenzeit Österreichs“, mit einer Unzahl von Opern und Theaterstücken, die sich mit dem siegreichen Feldherrn auseinandersetzten, konnte die schmachvolle Auseinandersetzung mit Preußens Aufstieg überwunden werden und die ruhmreichen Taten des Prinzen durften auch von der Bühne des noch am Michaelerplatz befindlichen k.k. Hofburgtheaters herab verkündet werden. Als vaterländisches Schauspiel, gewidmet dem Kronprinzen Rudolf, kam Martin Greifs Theaterstück „Prinz Eugen“ 1880 auch zu Burgtheater Ehren. Der Mythos Prinz Eugen hielt unverändert an, 1883 zur Zentenarfeier der 2. Wiener Türkenbelagerung stand der Prinz im Mittelpunkt zahlreicher Publikationen und Feiern, 1908 im Kaiserhuldigungsfestzug stand Prinz Eugen im Mittelpunkt der Gruppe um Kaiser Karl VI. und 1936, aus Anlass des 200. Todestages, überließ die Burgtheaterdirektion dem Grazer Stadttheater die prächtigen Kostüme für eine Neuinszenierung des „Prinz Eugen“ von Greif.

Der 250. Geburtstag des Prinzen bot 1913 Gelegenheit für zahlreiche Neuerscheinungen und mit Beginn des 1. Weltkrieges fehlte das Prinz Eugen-Lied in keinem Soldatenliederbuch. Prinz Eugen wirkte aber auch auf den Unterhaltungsbühnen mit, im Theater an der Wien oder im Metropol, die im Herbst 1914 mit Kriegsstücken die Saison eröffneten. Hugo von Hofmannsthal aktualisierte im Dezember 1914 den Helden als Zeitgenossen in seinen „Worten zum Gedächtnis des Prinzen Eugen“; er verfasste aber auch ein Kinderbuch „Prinz Eugen, der edle Ritter“, wobei die Illustrationen von Franz Wacik vermitteln, dass Prinz Eugens Geist immer dort ist, wo österreichische Soldaten fechten und siegen. Auch Felix Salten veröffentlichte im ersten Kriegsjahr ein Kinderbuch über den Prinzen, er versuchte die Stationen im Leben des Prinzen kindgerecht und ohne Ideologisierung darzustellen. Überhaupt ist das erste Kriegsjahr reich an Publikationen, Georg Terramare arbeitete seinen Roman „Die stille Stunde“ für das Theater um, die Komödie mit Prinz Eugen als Hauptdarsteller, wurde am neuen Burgtheater gespielt und hatte großen Erfolg.

Auch in der Zweiten Republik und im Ständestaat musste der Mythos Prinz Eugen zur Vermittlung von Botschaften erhalten: Heimwehr und Nationalsozialisten nutzten das Gedenken an 1683 für politische Manifestationen, und auch am „gesamtdeutschen“ Katholikentag im September 1933 wurde „mit teils kuriosen

und historisch überhaupt nicht belegbaren Verknüpfungen versucht, aus dem einstigen Heldenzeitalter Österreichs eine direkte Brücke zum neuen, sich anhebenden Heldenzeitalter zu schlagen“ (S. 299).

Mit Radiosendungen, mit Film, Ausstellungen und später Fernsehen ging die Vereinnahmung des Prinzen im 20. Jahrhundert weiter, seit 1865 war die Gestalt des Feldherrn von der Bühne nicht verschwunden und es ist kein Zufall, dass die Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955 im Marmorsaal des Belvedere stattfand. Der Mythos „Prinz Eugen“ ist ungebrochen, auch ein Werbespot für „Darbo Fruchtikus“ macht vor den beiden Belvedere-Ikonen Gustav Klimt und Prinz Eugen nicht halt. Die Reitergestalt ist so ins kollektive Gedächtnis eingegraben, dass es keiner erklärenden Worte bedarf.

Mit diesem Buch führt uns Elisabeth Großegger durch die Zeiten, von 1683 bis ins Heute reicht der Bogen, um den Mythos „Prinz Eugen“ zu beschreiben. Egal welche Epoche dargestellt wird, die Lektüre ist immer spannend, interessant, manchmal lustig ironisierend, aber immer gekennzeichnet durch umfassende Vertrautheit mit dem jeweiligen historischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Hintergrund. Die Autorin präsentiert das Kaleidoskop einer Epoche, den Mythos einer schillernden Persönlichkeit mit einschlägigem Wissen, großer Sachkenntnis und stilsicherer Erzählkunst.